

Michael Lipps

Predigt in der Christuskirche Mannheim zu Pfingsten 2018

Biblische Bezüge: Apg. 2,1-18 und 1Kor 2,12-16 –

zu Beginn: Kantate BWV 112 „Der Herr ist mein getreuer Hirt“

*Gutes und Barmherzigkeit folgen mir nach, mein Leben lang.
Du kannst Herzen unverzagt machen und froh.
Gib in deinem Wort deinen heiligen Geist,
der uns tröstet, uns stärkt, wohlgenut. Amen*

Liebe Gemeinde in der Ost- und Schwetzingenstadt,
liebe Freundinnen und Freunde der Christuskirche, liebe Gäste gleich mir,

es ist dieser Psalm 23, der in den Herzen vieler wohnt, wir haben ihn eben in einer Nachdichtung als Textgrundlage der Bachkantate gehört. Es ist der Psalm, von dem eine römisch-katholische Kollegin, sie ist Klinikseelsorgerin, sagt, dass wenn sie ihn mit evangelischen Patientinnen oder Patienten betet, es genau der Wortlaut der Lutherübersetzung sein muss, damit der Psalm die Herzen und die Gemüter ungehindert erreicht. Oft ist es ja so, als würde Gott selbst in den Worten Wohnung in uns nehmen, in Worten, in der Musik, im Tanz. Vielleicht sind Ihnen die kleinen Variationen aufgefallen, die sich der Kantatentext erlaubt, gewissermaßen als Einstimmung auf das Pfingstfest: Der Heilige Geist ist es, der wohlgenut macht, der Geist ist es, der wie Salböl Freude und Wonne bringt. Und so wird der 23. Psalm mit dieser Kantatenmusik ein Fenster, durch das wir uns von Gottes Wirken berühren lassen, von Gottes Gaben bewegen lassen.

Als sich Pfingsten das erste Mal ereignet, sind Menschen „aus allen Völkern unter dem Himmel“ in Jerusalem zusammengekommen. Fünfzig Tage nach Pessach ist die Stadt voll von Pilgern aus aller Welt. Sie alle werden die ersten Predigthörerinnen und Predigthörer der Jünger Jesu. So erzählt es das zweite Kapitel der Apostelgeschichte, wir haben es vorhin gehört. Nach dem Tod Jesu hatten sich die Jünger verbarrikadiert, verstummt waren sie, voll Zittern, voll Furcht, während die Jüngerinnen anfangen zu erzählen, dass sie das Grab Jesu leer fanden. Und dann, fünfzig Tage später, wiederum geschlossene Räume, aber nun ein gewandeltes Szenarium: ein Brausen vom Himmel wie ein gewaltiger Sturm, das ganze Haus erfüllt davon, Feuer, das auf die Jünger herabfällt, doch keinen verzehrt, wie damals, als Mose am brennenden Dornbusch seine Berufung erfährt durch diesen Gott, der sich offenbart als der „Ich bin, der ich sein werde.“¹. Den Jüngern geht der Mund über ob der vom Geist Gottes erfüllten Herzen, das Haus ist zu klein für solche Fülle – so wie der Geist Gottes auch über dieses Haus, diese Kirche, über jede Kirche hinausschwappt und Menschen findet: Menschen unterschiedlicher Herkunft und Sprachen, unterschiedlicher Traditionen und Kulturen. Die Verschiedenheit tritt zurück, das Verbindende, vielleicht gar das

¹ Exodus 3,14

Versöhnende nimmt sich Raum. Manche sind entsetzt, andere verstört, etliche sind ratlos. Sollte es möglich sein, dass Menschen so verschiedener Herkunft und Sprachen einander verstehen? Sollte es möglich sein, dass Verständigung möglich ist, wo eben noch Unverständnis und Unverstand herrschten? Sollte es möglich sein, dass verfeindete Gruppen und Nationen sich entfeinden, dass der blaue Planet, auf dem wir leben, uns wirklich am Herzen liegt? Dass unser Lebensstil keinen mehr vernachlässigt, übervorteilt, unterdrückt? Dass das Evangelium des Jesus von Nazareth, vom auferstandenen Christus, verschlossene Herzen öffnet und die Gemüter bewegt? Dass wir zum Maß des Menschlichen finden – in den Regierungspalästen und den Wissenschaftstürmen, in den Kirchen, in den Ökonomien, in unserem alltäglichen Denken und Handeln?

Man hat viel über die Gaben des Heiligen Geistes, über sein Wirken nachgedacht. Was bedeutet es, wenn der Heilige Geist Menschen berührt?

Je nach Tradition werden ganz unterschiedliche Gaben benannt, es hängt wohl immer auch davon ab, was Menschen zu unterschiedlichen Zeiten aus der Fülle Gottes in besonderer Weise brauchen, damit Menschsein menschlicher wird. In einem Brevier der anglikanischen Kirche entdeckte ich etwa compassion, oft mit Barmherzigkeit übersetzt, mehr noch Mitgefühl, Mitleiden, Erbarmen – discipline, Selbstdisziplin – generosity, Großzügigkeit, Freigebigkeit – gratitude, Dankbarkeit – humour, Humor – und andere mehr.²

Ich will heute vier der mannigfaltigen Gaben des Heiligen Geistes in besonderer Weise würdigen und ihre Wirkungen benennen.

1 Ich werde berührbar. – Berührbar sein heißt: Das Leben auf dieser Erde ist mir nicht egal. Dein Geschick ist mir nicht egal. Meine Beziehung zu mir und zu andern ist mir nicht egal. Es ist das gemeinschaftsstiftende Moment beim Abendmahl, dass wir Gottes Geist gegenwärtig glauben, der ein Geist der Versöhnung ist. Es hat damit zu tun, dass es unter uns nicht selbstverständlich ist und oft nicht leicht zu vergeben. Denken Sie an tiefe Kränkungen, die Sie erfahren haben. Und die noch nach Jahren sich nächtens Gehör verschaffen wollen, wenn ich nicht meinen Frieden mit ihnen gemacht habe. Vergebung als vielleicht tiefste Form berührbar zu sein. Umso mehr als wir wissen, dass Tag für Tag und Nacht für Nacht die Möglichkeit gelebt wird, eben nicht zu vergeben – zwischen Menschen, zwischen Gruppen und Nationen. Und wie viele Generationen es dauern kann, bis Vergebung gelebt werden kann, und sei es nicht einmal in einem Miteinander, sondern in einem einigermaßen geordneten Nebeneinander. Immerhin: ein geordnetes Nebeneinander!

2 Wir achten das Maß des Menschlichen. Das Maß des Menschlichen in den Blick zu nehmen, ist heute vielleicht dringlicher denn je. Nicht alles, was menschenmöglich ist, ist menschenfreundlich und menschendienlich. Dabei brauchen wir „nicht so sehr danach zu fragen, was wir dürfen und was nicht. Aber uns darüber klar werden, was und wohin wir wollen – mit unserem Denken, mit unserem Lebensstil, mit unseren gesellschaftlichen

² The Lion Christian Meditation Collection, compiled by Hannah Ward and Jennifer Wild. @ 1998, p. 299-366

Plänen, mit unserem Engagement, mit unseren Spenden – uns darüber klar werden, was und wohin wir wollen.“³ Das allein wäre die Bitte um die Gaben des Heiligen Geistes wert: Komm, Schöpfer Geist.

Paulus nennt als Kriterium für das Maß des Menschlichen den Geist, den „Sinn“ Christi.⁴ Für das Leben als Christin, als Christ gilt: „Wir ... haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist.“ Und wenig später schreibt er: „Wir haben Christi Sinn.“ Das klingt steil formuliert, wo doch die Ratlosigkeit oft so groß ist wie der Zweifel. Doch es erinnert an die Verheißung, in der jede und jeder mit der Taufe steht: sich rückbinden lassen, diesseits und jenseits der Kirchenmauern an den Geist des Christus: Christus der Lehrer, Jesus, der Mensch an der Seite Gottes, der sich hingibt bis in den Tod. Es mahnt, *compassion* zu leben: Die Fähigkeit mitzufühlen, mitzuleiden ist bleibende Gabe und bleibende Aufgabe. Wir sollten uns vor einer seelischen Erschöpfung hüten, die Gefühllosigkeit bewirkt statt Empathie.

3 Ich habe weniger Angst davor, ein Störenfried zu sein. Weniges ist wichtiger als der persönliche Mut. In persönlichen MutAkten werden wir oft zu Störenfrieden – Störenfried nicht im Sinn dessen, der seine Lust am Abgründigen, am bloß Destruktiven hat, sondern daran, das allzu Glatte zu hinterfragen, dem Mainstream nicht blind zu vertrauen. Ich traue mich, Einspruch zu erheben, Halt zu rufen, wenn Mensch und Menschsein gefährdet sind. Den Wert unserer Gesellschaft messen wir als Christinnen und Christen immer daran, wie wir mit unseren schwächsten Gliedern umgehen.

Wenn ich also von Störenfried spreche, dann in dem Sinn, ein Störer *des* Friedens, sondern ein Störer *zum* Frieden zu werden. Das wäre der Geist der Freiheit. Um nochmals die Pfingstgeschichte in Erinnerung zu rufen: „Der Geist jenes Gottes, den Christus versprochen hat, ist ein Sturm, nicht ein sanft fächelndes Lüftchen, vor dem niemand erschrickt.“⁵ Ein älterer Kollege sagte immer mal wieder, wenn es nur *eine* Meinung, *eine* Idee, keine Gegenstimme gab: *Lasst uns schauen, dass es nicht zu gemütlich wird!* Christlicher Glaube lebt davon, dass wir immer wieder lüften, die Fenster und die Türen aufmachen, dass die Eigeninteressen sich einfügen in die Findung gemeinsamer Interessen, dass die Eigenliebe sich einfindet in der Gottesliebe und der Liebe zu anderen. Dass, wenn's allzu gemütlich wird oder alternativlos scheint oder Gemüter nur ängstlich werden – dass wir uns dann stören lassen, aufstören lassen.

4 Wir geraten in Bewegung.

Nun aber auch das andere: So wie der Geist Christi ein Geist der Unterbrechung, ein Geist der Vertreibung aus überalterten Einrichtungen ist, ein Brausen und ein Sturm, so ist er auch ein Geist der Gewissheit und ein Geist, der daran interessiert ist, dass Menschen sich beheimaten können und nicht verloren gehen – Psalm 23 steht dafür in besonderer Weise: Wir achten die Bedürfnisse von Menschen, auch die eigenen – die physischen, die psychi-

³ nach Yuval Noah Harari, Eine kurze Geschichte der Menschheit. © 2013

⁴ 1.Korintherbrief 2,12.16 und öfter

⁵ Fulbert Steffensky, Der Schatz im Acker. © 2010, S. 72

schen, die sozialen, aber auch die geistlichen Bedürfnisse. Das betrifft natürlich die Bereiche unseres Engagements als Kirche in unserer Gesellschaft. Es betrifft auch unsere Art, Gottesdienst zu feiern. In unserem Gottesdienst heute wird einmal mehr deutlich, wieviel wir dem protestantischen Teil des Christentums, der Tradition unserer Kirche an Kulturstiftendem, an Schönheit und Anmut verdanken.

In Bewegung gerät auch eine Gemeinde fernab mitteleuropäischer Gewohnheiten. Ich erinnere mich an einen Gottesdienst der Assembly of God, einer Pfingstkirche in Tamale, einer Stadt etwa so groß wie Mannheim, im Norden Ghanas. Aus dem Fenster hat man einen guten Blick auf eine nicht weit entfernte Moschee. An diesem Sonntagmorgen ist im Gottesdienst auch eine Trauung. Die Predigt hält ein Pfarrer der Presbyterian Church of Ghana, einer Kirche, die aus der Arbeit der Basler Mission hervorgegangen ist. Zu Beginn des Gottesdienstes werden alle „ministers of gospel“, also alle Pfarrerinnen und Pfarrer begrüßt – es sind eine ganze Reihe aus anderen Denominationen vertreten, es stellt sich heraus: wir sind zu zehnt bei einem geschätzten Gottesdienstbesuch von um die 600 Menschen. Wir werden gebeten, in die „Ehrensitze“ nach vorne zu kommen. Alle wirken wir bei zwei Segensakten mit, niemand fragt, in welcher Kirche wer ordiniert wurde. Beide Male mit Handauflegung: zunächst bei der Segnung einer jungen Frau – ein Reisesegen aus Anlass ihres Wegzugs in einen anderen Ort, dann bei der Segnung des Brautpaares. Ein Viereinhalb-Stunden-Gottesdienst, vieles darin fremdartig, im Erleben horizonterweiternd, in dem das Staunen mehr Raum gewinnt als die Mehrzahl der möglichen Einwände des in deutschsprachiger Theologie geschulten Theologen. – Sich dem Fremden aussetzen ist eine geistliche Übung von hohem Alltagswert. In einer Zeit der Globalisierung, von Migrationsbewegungen, dem Näherrücken der Kontinente ist das Erleben von Vielfalt alltäglich geworden. Als Kirche verfügen wir über Erfahrungen mit Vielfalt seit Beginn des Christentums. Wir verfügen über die Erfahrung von Diversität vor allem auch als Kirchen der Reformation – das gilt es noch viel stärker als Ressource wahrzunehmen und nicht als Mangel. Mancherorts, auch hier bei Ihnen in der Friedenskirche oder morgen in Konkordien, wird diese Ressource gelebt. Sie ermöglicht, die Vielheit der kulturellen Ausprägungen der Ökumene wahr- und ernstzunehmen, Ökumene hier in einem weiten Sinn ganz unterschiedlicher religiöser und weltanschaulicher Prägungen verstanden – solange und soweit sie auf eine lebensfreundliche Weise dem Menschen dienen. Darüber ist immer mal wieder zu streiten.

Vier Wirkungen des Geistes: *Ich werde berührbar. Wir achten das Maß des Menschlichen. Ich habe weniger Angst davor, ein Störenfried zu sein. Wir geraten in Bewegung.* Vier von vielen Wirkungen des Geistes. Das macht, dass wir wohlgemut werden, so singt's die Kantate, heiter und beschwingt. Komm, Schöpfer Geist.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, erfülle uns mit seinem Geist und bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen